

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

Referenztheorien
der Pastoraltheologie

ISSN: 0555-9308

43. Jahrgang, 2023-2

Wissenschaftsforschung und wissenszentrierte Praktiken (Karin Knorr Cetina) im Kontext der Praxistheorien

Abstract

Praxistheorien haben in den Sozial- und Kulturwissenschaften, aber auch in der (Praktischen) Theologie zunehmend Relevanz. Diese legen oftmals einen Fokus auf das implizite Wissen, das in Praktiken deutlich wird, und thematisieren überwiegend Alltagspraktiken. Die Überlegungen zu wissenszentrierten Praktiken, die Karin Knorr Cetina auf ihre ethnografischen Untersuchungen in der Wissenschafts- und Technikforschung aufbaut, können dagegen hilfreich sein, wissenschaftliche Praktiken zu analysieren und damit die Theologie selbst zum Gegenstand praxistheoretisch informierter Analysen zu machen. Nach einer kurzen Darstellung des Ansatzes von Knorr Cetina folgt eine Vorstellung meines persönlichen Erschließungszusammenhangs, in dem schwerpunktmäßig der Frage nachgegangen wird, welche Anknüpfungspunkte dieser Ansatz für die Erforschung des *Doing Pastoral Theology* liefern könnte. Abschließend werden einige Ideen genannt, in welchen weiteren Bereichen innerhalb der Pastoraltheologie die Arbeiten von Knorr Cetina Anschlussfragen eröffnen könnten.

Theories of practice are increasingly important in the social and cultural sciences, but also in (Practical) Theology. However, these theories often focus on the implicit knowledge that becomes apparent in practices, and they mostly deal with everyday practices. Thus, the notion of knowledge-centered practices, as developed by Karin Knorr Cetina in her ethnographic research in the context of science and technology studies can be helpful for analyzing academic practices and, therefore, for making theology itself the object of analyses informed by theories of practice. After a brief presentation of Knorr Cetina's approach, I will illustrate my personal context of discovery of her concepts. Thereby, I will reflect on the question: What can research on doing Pastoral Theology learn from Knorr Cetina's work? Finally, I will give a few brief ideas on other areas where Knorr Cetina's work can open follow up questions for Pastoral Theology.

Bereits 2001 riefen Schatzki, Knorr Cetina und Savigny in einer programmatischen Konferenzschrift mit dem gleichlautenden Titel den „Practice Turn in Contemporary Theory“ für die Sozial- und Kulturwissenschaften aus. Seitdem haben die verschiedenen, sich unter dem Begriff der Praxistheorien versammelnden Theorieansätze Weiterentwicklungen erfahren (vgl. Reckwitz 2003), sodass sich eine breite Forschungsrichtung bzw. „Denkbewegung und Forschungshaltung“ (Schäfer 2016, 10), bestehend aus einem „facettenreiche[n] Bündel von Analyseansätzen“ (Reckwitz 2003, 282), entwickelt hat. Diese findet auch in der Theologie, besonders der Pastoraltheologie, zunehmend Anklang, was u. a. daran deutlich wird, dass sich beim vergangenen Symposium zu Referenztheorien der Pastoraltheologie gleich drei Beiträge zu Praxistheorien fanden.

Die Praxistheorien teilen bei aller Verschiedenheit einige Grundintuitionen, die Reckwitz (2003, 290) in folgender Weise verdichtet:

„Wenn man als ‚kleinste Einheit‘ des Sozialen nicht ein Normensystem oder ein Symbolsystem, nicht ‚Diskurs‘ oder ‚Kommunikation‘ und auch nicht die ‚Interaktion‘, sondern die ‚Praktik‘ annimmt, dann ist diese kleinste Einheit des Sozialen in einem routinisierten ‚*nexus of doings and sayings*‘ (Schatzki) zu suchen, welches durch ein implizites Verstehen zusammengehalten wird. Genau dies ist eine ‚soziale Praktik‘: eine Praktik der Verhandlung, eine Praktik des Umgangs mit einem Werkzeug, eine Praktik im Umgang mit dem eigenen Körper etc. [...] Es sind zwei ‚materielle‘ Instanzen, die die Existenz einer Praktik ermöglichen [...]: die menschlichen ‚Körper‘ und die ‚Artefakte‘.“

Zentraler Ausgangspunkt sind also die Praktiken, nicht die Akteur*innen, womit eine Dezentrierung des Subjekts geschieht, wie Hirschauer (2016, 46) beschreibt: „Von Handlungstheorien aus betrachtet, sind Praktiken im Wesentlichen Handlungen ohne ‚Akteure‘, nämlich ein Strom des Handelns ohne Stilisierung eines souveränen Zentrums und rationalen Ursprungs. Praktiken sind primär eine neue, Individuen dezentrierende Art, das Handeln zu konzipieren.“ Damit geht einher, dass das „implizit[e] Wissen“ (Reckwitz 2003, 290) thematisiert und Beispiele wie die Praxis des Fahrstuhlfahrens (vgl. Hirschauer 2004, 78–83) oder Händeschüttelns (vgl. Hirschauer 2016, 46) besprochen werden, an denen Alltagswissen und körperlich eingeschliffener Habitus ablesbar werden.

Angesichts der gegenwärtigen Entwicklung vieler Gesellschaften hin zu Wissensgesellschaften mit einer „zunehmenden Präsenz von Expert[*inn]en und Wissensstrategien in allen gesellschaftlichen Bereichen“ (Knorr Cetina 2023, XVII–XVIII) ist jedoch zu fragen, ob es zu kurz greift, vor allem diese Praktiken in den Blick zu nehmen. Vielmehr erscheint es notwendig, der gesellschaftlich zunehmenden Bedeutung von Wissen dadurch Rechnung zu tragen, dass wissenszentrierte Praktiken, die – wie gezeigt wird – gerade ein affektives und relationales Element und nicht so sehr die Dezentrierung des Subjektes auszeichnet, berücksichtigt werden (vgl. Knorr Cetina 2001, 184–185). Als Referenztheorie bieten sich vor allem die Arbeiten von Karin Knorr Cetina an, die sich ethnografisch mit Wissenschaftsforschung beschäftigt und einen praxistheoretischen Begriff von wissenszentrierten Praktiken vorgelegt hat.

Gerade für die Theologie mit ihrer Aufgabe, Rechenschaft nicht nur über den Glauben (vgl. 1 Petr 3,15), sondern auch über sich selbst als Wissenschaft abzulegen, ist zu fragen, inwiefern ein praxistheoretischer Blick, der Erkenntnisse der Wissenschaftsforschung und wissenszentrierte Praktiken einbezieht, neue Erkenntnisse liefern kann. Dieser Artikel stellt also die Frage: Was können die praxistheoretischen Erkenntnisse der Wissenschaftsforschung und das Konzept der wissenszentrierten Praktiken, wie Knorr Cetina sie vorlegt, für das Ziel beitragen, theologisches Forschen selbst zum Gegenstand einer pastoraltheologischen Analyse zu machen und sich damit Rechen-

schaft über die eigene Wissenschaftspraxis abzulegen? Um dem nachzugehen, werden zentrale Erkenntnisse von Knorr Cetina vorgestellt. Dann wird am Beispiel meines persönlichen Erschließungszusammenhangs dieser Referenztheorie diskutiert, welche Anregungen sie für die Erforschung pastoraltheologischer wissenschaftlicher Arbeiten liefern könnte. Abschließend werden weitere Ideen für eine Anschlussfähigkeit des Präsentierten in der Pastoraltheologie skizziert.

1. Referenztheorie: Wissenschaftsforschung und wissenszentrierte Praktiken (Knorr Cetina)

Die Arbeiten von Karin Knorr Cetina, einer 1944 geborenen Soziologin und Wissenschaftstheoretikerin, die u. a. in Bielefeld (1983–2001) und bis zu ihrer Emeritierung in Konstanz (2001–2010) als Professorin für Soziologie tätig war und seit 2010 eine Professur an der University of Chicago innehat, gehören zu den „modernen ‚Klassikern‘ der Wissenschafts- und Technikforschung“ (Kirschner 2014, 123). Damit reihen sie sich in Forschungen seit den 1970er-Jahren ein, die „den Ort der naturwissenschaftlichen Erkenntnisproduktion in den Mittelpunkt ihres Untersuchungsvorhabens stellen“ (Knorr Cetina 2023, XI). Bedeutende Vertreter sind u. a. Latour, Woolgar, Garfinkel und Lynch (vgl. Wieser 2004, 94). In ihren Grundlagenwerken „The Manufacture of Knowledge“ (1981) bzw. „Fabrikation von Erkenntnis“ (2023)¹ und „Epistemic Cultures“ (1999) arbeitet Knorr Cetina ethnografisch und untersucht Labore in einem Forschungszentrum in Berkeley, am CERN in Genf, in der Molekularbiologie am Max-Planck-Institut Göttingen und einem unabhängigen Labor in Heidelberg (vgl. Kirschner 2014, 123). Zudem setzt sie sich mit der Praxis von Brokern in internationalen Finanzmärkten auseinander (vgl. Kirschner 2014, 132). Dieser Artikel legt einen Fokus auf ihre Forschung zu wissenschaftlicher Praxis.

Zentrales Anliegen dieser Forschung ist zu untersuchen, „wie Naturerkenntnis am Ort wissenschaftlicher Forschung geschaffen wird“ (Knorr Cetina 2023, 21; Hervorhebung: im Original), d. h. „[w]ie das Unternehmen der Naturwissenschaft in der Praxis vor sich geht“ (Knorr Cetina 2023, 49; Hervorhebung: im Original). Dabei kommen z. B. die Rolle des Labors, der Geräte, der *scientific community* und möglicher Anwendungskontexte in den Blick, die beeinflussen, welche Versuche gemacht und Problemlösungen gesucht werden und auf welche Kontexte hin Erkenntnis strukturiert und begründet wird. Knorr Cetina (2023, 25) zeigt auf, dass „die Produkte der Wissenschaft kontextspezifische Konstruktionen darstellen, die durch die Situationsspezifität und Interestsstrukturen, aus denen sie erzeugt wurden, gezeichnet sind“. Damit wird, wie

¹ Letzteres stellt die übersetzte, revidierte und erweiterte Fassung in Neuauflage des ursprünglich 1981 veröffentlichten Textes *The Manufacture of Knowledge* dar. Der vorliegende Artikel bezieht sich auf diese Neuauflage von 2023.

Harré (2023, 13) schreibt, greifbar, dass „[d]ie offizielle wissenschaftsphilosophische Auffassung vom Experiment als Überprüfung des Denkens [...] den Betrachtungen derer, die Wissenschaft als *way of life* tatsächlich praktizieren, nachweisbar fern[steht].“ Für die Naturwissenschaften und damit auch für die Forschungen von Knorr Cetina spielt das Labor eine zentrale Rolle bzw. das „Interdependenzgeflech[t] aus Labor, Forschenden und Objekten“ (Kirschner 2014, 130). So geschieht im Labor eine Neuordnung von Objekten jenseits dessen, wo und wie sie üblicherweise aufzufinden wären. Diese Neuordnung in einem spezifischen Laborsetting ermöglicht bestimmte Praktiken wie z.B. die Durchführung eines Experimentes, legt andere nahe oder begrenzt sie (vgl. Knorr Cetina 1999, 26). Dabei kommt die Art und Weise in den Blick, wie wissenschaftliche Praktiken durch die Wechselwirkung zwischen Forschenden und ihren Kontexten geprägt sind und wie auf der Grundlage dieser Wechselwirkungen „Selektionen“ (Knorr Cetina 2023, 26; Hervorhebung: im Original) vorgenommen werden. So beschreibt Knorr Cetina (2023, 32):

„Fragen wir zum Beispiel, warum ein bestimmtes Meßinstrument in einem bestimmten Fall angewendet wird, so reichen die Antworten von ‚Weil es teuer und selten ist und ich es kennenlernen will‘ bis zu ‚Es kostet einfach weniger Energie‘; von ‚John hat es mir empfohlen und mir gezeigt, wie man damit umgeht‘ bis zu ‚Es stand hier ‚rum, daher war es das einfachste‘; von ‚Was ich ursprünglich wollte, hat nicht funktioniert, daher hab‘ ich was Neues probiert‘ bis zu ‚Man hat mich gebeten, den Apparat zu verwenden, um die Anschaffung zu rechtfertigen‘; von ‚Meiner Erfahrung nach funktioniert das immer‘ bis zu einem erstaunten ‚Was hätte ich denn sonst tun sollen?‘“

Insofern werden wissenschaftliche Praktiken eher durch einen Opportunismus bzw. ein Machbarkeitsbewusstsein geprägt. Die abstrakte Idee des Strebens nach Wahrheit ist dagegen kaum präsent. Knorr Cetina (2023, 24) erläutert ausgehend von den ethnografischen Beobachtungen:

„Falls es ein Prinzip gibt, das das Forschungshandeln steuert, so kommt es wohl am ehesten im Ziel der Wissenschaftler zum Ausdruck, Dinge zum Laufen zu bringen (to make things work). Die Beschäftigung damit, ob ein Versuch ‚läuft‘, ‚geht‘ oder ‚nicht geht‘ und wie er zum Funktionieren gebracht werden kann, weist eher auf Erfolg als auf Wahrheit als handlungsleitendes Prinzip von Forschungsarbeit hin.“

Bemerkenswert ist, dass damit die Vorstellung eines rein intentional handelnden Subjektes, das sich allein aufgrund theoretischer Überlegungen für bestimmte Experimente entscheidet, abgelöst wird von der Idee von Wissenschaft als einem Zusammenhang, in dem Individuen und Kollektive in unterschiedlichen Laboren mit diversen ermöglichenden und begrenzenden Objektkonstellationen forschen. Hier greift Knorr Cetina (vgl. 2023, XVI) nicht nur die bereits geschilderte Dezentrierung des Subjektes aus den Praxistheorien auf, sondern auch Latours Konzept vom Netzwerk (vgl. u.a. 1996, 369–381).

Des Weiteren stehen die Forschungen im Labor in Wechselwirkung mit dem Kontext der *scientific community*. Deren Bedeutung wird gerade bei den Ausführungen zum wissenschaftlichen Artikel ansichtig. Es werden zwar bereits im Forschungsprozess

Selektionen mit Blick darauf getroffen, wer diese anerkennen, begutachten und welche Zeitschriften sie zur Publikation annehmen sollten; auch die Ergebnisse anderer Wissenschaftler*innen werden in Abhängigkeit von deren Ansehen unterschiedlich eingeschätzt (vgl. Knorr Cetina 2023, 29–30). Das wissenschaftliche Paper ist dann jedoch als das „öffentliche Produk[t]“ (Knorr Cetina 2023, 61) der Forschung noch stärker „abhängig von den Sinngehalten, die in der jeweiligen ‚scientific-community‘ zum gegebenen Zeitpunkt für relevant erachtet werden“ (Kirschner 2014, 128). Der wissenschaftliche Artikel als „das kommunikative Fundament der Wissenschaft [lässt] die Operationen des Einzelwissenschaftlers als eine Form *diskursiver Interaktion* erscheinen“ (Knorr Cetina 2023, 39, Hervorhebung: im Original), die sich in einen Zusammenhang aus wissenschaftlichen Debatten, allgemein akzeptierten Standardwerken, Moden, Strömungen u.v.m. einordnet. Insofern werden in wissenschaftlichen Papers „*literarische Strategie[n]*“ (Knorr Cetina 2023, 202; Hervorhebung: im Original) sichtbar, die mit diesem Zusammenhang interagieren. Knorr Cetina (2023, 202–205) verdeutlicht dies am Beispiel eines Artikels, dessen Erstellung sie begleitet: Dort wird bei der Überarbeitung der Einleitung der Hinweis auf den globalen Proteinbedarf gestrichen und durch den Verweis auf Proteinverschwendung ersetzt, um den Bezug zu einer möglicherweise umstrittenen These zu vermeiden und sich als Autor*in weniger angreifbar zu machen. Zudem wird im Methodenkapitel eine Abfolge in der Vergangenheit üblicher Vorgehensweisen dargestellt und mit dem beschriebenen Fall kontrastiert, wodurch implizit die Vorstellung technologischen Fortschritts erzeugt wird. Somit finden sich in wissenschaftlichen Papers Strategien und Stile, deren Ziel nicht die realitätsgetreue Wiedergabe des Forschungsprozesses ist, sondern die den Konventionen der *scientific community* bzgl. des wissenschaftlichen Papers entsprechen und diesem Kontext Rechnung tragen.

All dies zeigt, dass wissenschaftliche Praktiken in vielen Fällen nicht ‚wesensmäßig‘ von Alltagspraktiken zu unterscheiden sind. Auch hier ist vieles routinisiert, greift auf implizites Wissen zurück und ist abhängig von Kontexten, Artefakten und Körpern. Es ist jedoch lohnenswert, sich bewusst zu machen, dass gerade die innovativen Momente der Forschung, d.h. die wissenszentrierten Praktiken, von dieser Logik abweichen und in eigener Weise zu berücksichtigen sind. Für Knorr Cetina ist das Besondere wissenszentrierter Praktiken nicht eine wissenschaftliche Performance z.B. bei der Verwendung von Technik oder der Konstruktion von Expert*innen-Rollen, so bedeutsam diese auch sind. Was wissenszentrierte Praktiken v.a. auszeichnet, ist die – affektive und relationale – Art der Beziehung zum Gegenstand in der kreativ-konstruktiven wissenschaftlichen Praxis (vgl. Knorr Cetina 2001, 184–185).

Ausgehend von Heidegger und Lacan unterscheidet sie zwei Arten von Beziehungen zu Gegenständen, die sich beide in der naturwissenschaftlichen Praxis finden: Wie in Alltagspraktiken sind auch im Wissenschaftskontext Objekte in routinisierten Prozeduren „zuhanden“ (Heidegger 1972, 69). Wie beim Autofahren der Prozess des Fahrens, das Funktionieren des Autos oder des eigenen Körpers nicht zur Frage wird,

sondern geradezu automatisch abläuft, so funktionieren auch viele wissenschaftliche Tätigkeiten: Die Gegenstände bleiben sozusagen in den Prozeduren ‚eingepackt‘ wie verschlossene Kisten, werden nicht zur Frage und es gibt keine Dissoziation von forschendem Subjekt und Objekt (vgl. Knorr Cetina 2001, 187, 190). Beim Beforschen eines Gegenstandes wird dieser jedoch zur Frage, es entsteht eine Trennung von Subjekt und Objekt und das Objekt wird – vergleichbar mit einem offenen Schrank, gefüllt mit Schubladen und Ordnern, die ins Unendliche reichen (vgl. Knorr Cetina 2001, 190) – zu einem komplexen Untersuchungsgegenstand, der sich immer weiter ausfaltet, Bedeutungen produziert, in seinen Bedeutungen erst nachträglich erfassbar wird und je nach wechselnden Kontexten unzählige Daseinsweisen aufweist (vgl. Knorr Cetina 2001, 193). Damit entsteht eine Dynamik, in der die Forschenden nach den Objekten verlangen, sie immer weiter zu erreichen versuchen und diese sich ihnen doch immer weiter entziehen, d. h. es gibt, in Orientierung an Lacan, eine unendliche „chain of wantings“ (Knorr Cetina 2001, 194). Wissenszentrierte Praktiken in ihrer Eigenart zu berücksichtigen, erscheint als ein zentraler Schlüssel, um wissenschaftliche Praktiken, aber auch andere von der Wissenschaft geprägte Praxisfelder angemessen beschreiben zu können.

2. Erschließungszusammenhang: Analyse pastoraltheologischer Arbeiten

Welchen Beitrag könnten die Forschungen von Knorr Cetina für die Analyse theologischer Wissenschaftspraktiken, also das *Doing Pastoral Theology*, leisten? Dem widme ich mich unter einer spezifischen Fragestellung in meinem Promotionsprojekt, welches meinen Erschließungszusammenhang der Arbeiten von Knorr Cetina darstellt. Das Projekt setzt sich mit der Rolle der Bibel in der Pastoraltheologie auseinander. In einer empirischen Untersuchung fachwissenschaftlicher pastoraltheologischer Texte der vergangenen 20 Jahre gehe ich der Frage nach, wie die Bibel in den Texten verwendet und als was sie damit konstruiert wird. Zunächst erscheint es naheliegend, hier vom pastoraltheologischen Diskurs zu sprechen, d. h. zu fragen, welche Rolle die Bibel im pastoraltheologischen Diskurs spielt, und eine entsprechende – z. B. die sensensoziologische (vgl. Keller 2013) – Diskursanalyse als Methode und Denkhorizont zu wählen, wie ich es in einer Vorstudie zur Thematik versucht habe (vgl. Suchhart-Kroll 2019). Die Praxistheorien und gerade die Arbeiten von Knorr Cetina liefern jedoch spannende Ansatzpunkte für eine Erforschung pastoraltheologisch-wissenschaftlicher Praxis sowohl für eine spezifische Fragestellung wie die nach der Rolle der Bibel als auch allgemein. Einige davon werden im Folgenden skizziert:

Für Knorr Cetina (2023, 22) sind Labore als zentraler Kontext naturwissenschaftlicher Forschung ideale Orte und damit ethnografische Herangehensweisen die geeigneten Methoden, um sich „Naturwissenschaft-an-der-Arbeit“ anzunähern. Die Theologie als Geisteswissenschaft hat dagegen andere Orte pastoraltheologischer Praxis, so z. B.

„Artikel und Bücher, [...] Vorlesungen und Seminar[e], [...] Vorträg[e] und Tagungen“ (Bauer 2011, 31). Insofern wäre auch hier eine ethnografische Methode und das Begleiten von Theolog*innen bei der Arbeit möglich. Da jedoch der wissenschaftliche Text eine noch zentralere Rolle einnimmt als in den Naturwissenschaften, liegt es nahe, wissenschaftliche Texte und deren literarische Strategien, d. h. sowohl die intentional eingesetzten als auch die allgemein akzeptierten Konventionen, Moden und Sprachspiele, zu untersuchen.

Damit verändert sich die Beschaffenheit der Objekte, die analysiert werden. Werden im Labor der Generator und das Protein in ihrer ganzen Materialität ernstgenommen, werden bei der Analyse wissenschaftlicher Texte Artefakte in ihrer diskursivierten Form ansichtig. Die Bibel z. B. tritt mal als Bibeltext in Form eines Bibelzitates oder einer Anspielung auf eine Geschichte, mal als das Konzept „Heilige Schrift“ auf und manchmal finden sich abstrakte Begriffe wie „Evangelium“, deren Bezug zur Bibel weitgehend unklar bleibt. Zweifellos kann kritisch angefragt werden, ob mit diesem diskursivierten Artefaktbegriff das eigentliche Anliegen der Praxistheorien, Objekte in ihrer Materialität ernst zu nehmen, ein Stück weit negiert und die Praxistheorien im engeren Sinne verlassen werden. Schließlich geht es den Praxistheorien darum, „das Materielle, etwa Artefakte oder eine körperliche Performanz, als eine ebenso konstitutive wie bislang vernachlässigte Dimension des Kulturellen der Analyse zugänglich“ (Elias u. a. 2014, 5) zu machen. Am eingangs erwähnten Beispiel des Fahrstuhlfahrens werden z. B. die „spezifischen Handhabungen“, die zur Bedienung nötig sind, aber auch die „*technisch[e] Konditionierung* von Handlungen durch das Artefakt“ analysierbar, wie Hirschauer (2004, 79; Hervorhebung: im Original) ausführt: „So verlangt etwa eine automatische Tür beim Besteigen des Fahrstuhls eine bestimmte Körpertechnik und ein Timing, bei dem die Motorik des Körpers auf die einer Fortbewegungsmaschine abzustimmen ist.“ Betrachtet man die diskursivierten Artefakte in wissenschaftlichen Artikeln, wird dieses Level von Materialität nicht erreicht. Zugleich lässt sich einwenden, dass nicht wenige Ansätze der Praxistheorien auch „die Ebene sprachlicher Bedeutungen (,diskursive Praxis‘)“ (Schäfer 2016, 13) mitberücksichtigen und den Artefaktbegriff relativ weit fassen – „vom Faustkeil bis zur Lyrik“ (Reckwitz 2008, 469). Zudem scheint die Analyse der diskursivierten Artefakte spannende Erkenntnisse über die literarischen Strategien in wissenschaftlichen Artikeln zu eröffnen, weshalb schon der mögliche Erkenntnisgewinn das Wagnis der Verwendung eines weiten Artefaktbegriffs rechtfertigen kann.

Die Analyse des wissenschaftlichen Artikels mithilfe einer praxistheoretischen Perspektive kann zudem nachvollziehen helfen, wie in der Theologie, genauso wie Knorr Cetina es für die Naturwissenschaften ausführt, die *scientific community* ein prägender Kontext ist, der mit den Praktiken der einzelnen Wissenschaftler*innen in Wechselwirkung steht. Auch in der Theologie wird für einen bestimmten Adressat*innen-Kreis geschrieben, werden Argumente mit Blick auf ihre Konsensfähigkeit bei spezifischen Publikationsorganen und Gutachter*innen entwickelt und gerade in der Pasto-

raltheologie wird die Frage der Anwendung in verschiedenen Praxisfeldern, wie Knorr Cetina (vgl. 2023, 207–209) es für das naturwissenschaftliche Paper ausweist, eng mit der Relevanzfrage verknüpft. Bei der Analyse des wissenschaftlichen Artikels als Endprodukt eines Schreibprozesses wird diese Wechselwirkung zwar nicht anhand von Textüberarbeitungsschritten ersichtlich, durchaus aber bei den in den Texten vorgenommenen Positionierungen, z. B. bei den Zitationspraktiken, wenn in der Zunft für ein Thema anerkannte Expert*innen als Gewährsleute herangezogen werden oder die eigene Expertise durch den Verweis auf eigene Werke hervorgehoben wird.

Schließlich können die Gegenstände der theologischen Forschung gerade mit dem Konzept der wissenszentrierten Praktiken erschlossen werden. Wie in den Naturwissenschaften geht das Erarbeiten eines Gegenstandes, die Auseinandersetzung mit Begriffen, Konzepten und Theorien sowie mit empirischen Ergebnissen und Beobachtungen aus dem Feld immer mit dem Bemühen einher, sich diesen Gegenstand zu erschließen und ihn tiefer zu begreifen. Damit wird die Bewegung in Gang gesetzt, die Knorr Cetina (vgl. 2001, 190) mit dem Bild des Schrankes mit den ins Unendliche reichenden Schubladen beschreibt: Die Gegenstände theologischer Forschung, die in einer „chain of wantings“ (Knorr Cetina 2001, 194) zu erreichen versucht werden, sind am Ende doch nie ganz greifbar, sie werden sogar immer komplexer und vielgestaltiger, je mehr man sie zu greifen versucht. Dieser Prozess lässt sich in wissenschaftlichen Texten ebenso wie das Verwenden von Artefakten als „zuhanden“ (Heidegger 1972, 69) nachzeichnen. So werden im wissenschaftlichen Text zwar viele Begriffe, Argumentationsgänge und Illustrationen intentional und mit klaren Definitionen eingesetzt, dies ist jedoch längst nicht für alle der Fall. Oft werden diese im Sinne „routinisierten“ (Reckwitz 2003, 290) Handelns verwendet, das an Konventionen anschließt und ein implizites Wissen voraussetzt. Dies scheint nicht zuletzt bei der Bibelverwendung der Fall zu sein, bei der nur selten die hermeneutischen Grundlagen des Bibelzugriffs ausgewiesen oder Methoden sichtbar gemacht werden, sondern oftmals auf Erzählungen Bezug genommen wird, die in der *scientific community* zurzeit naheliegender sind.

Insgesamt scheint gerade das Bewusstsein über die Konstruktivität und Situationsspezifität der theologischen Wissenschaft als Wissenskulturen bzw. als „amalgams of arrangements and mechanisms – bonded through affinity, necessity, and historical coincidence – which, in a given field, make up *how we know what we know*“ (Knorr Cetina 1999, 1; Hervorhebung: im Original) für das Analysieren des *Doing Pastoral Theology* Potenzial zu haben. Dies liegt schon deshalb nahe, weil sich die Praxistheorien in den weiteren Kontext der Kulturtheorien einordnen lassen (vgl. Reckwitz 2003, 287–288), die z. B. in der Systematischen Theologie dabei helfen, in neuer Weise theologische Lehrentwicklungen nachzuzeichnen: Wo zuvor ein Denken in Gegensätzen von reiner Lehre und späterer häretischer Verfälschung zu finden war, kann mithilfe von Kulturtheorien die Geschichte des Christentums und der christlichen Theologie als etwas nachgezeichnet werden, in dem Orthodoxie und Häresie miteinander in Wechselwir-

kung stehen und sich vielfältige Performanzen, verwoben in symbolisch-materiale Netzwerke kultureller Bedeutungsproduktionen, wie in einem Flickenteppich christlicher Identität entdecken lassen (vgl. Gruber 2024).

3. Weitere Anknüpfungspunkte für die Pastoraltheologie

Neben der Untersuchung (pastoral-)theologischer Wissenschaftspraktiken liefern die Forschungen von Knorr Cetina, insbesondere das Konzept wissenszentrierter Praktiken, spannende Anknüpfungspunkte für die Pastoraltheologie. Angesichts dessen, dass Praxistheorien in der Pastoraltheologie zunehmend rezipiert werden, scheint es hilfreich, das ernst zu nehmen, was Knorr Cetina (2001, 186–187) zur Entwicklung postindustrieller Gesellschaften hin zu Wissensgesellschaften ausführt: „In postindustrial societies, knowledge settings are no longer limited to science. [...] [R]esearch and analysis practices of different kinds penetrate many areas of social life; to some degree, these practices become constitutive of these areas.“ Es stellt sich also die Frage, wo im *Doing Pastoral* nicht nur routinisierte Alltags-, sondern auch wissenszentrierte Praktiken und entsprechende Performanzen zu beobachten sind, die in ihren Eigenarten reflektiert werden können. Welche Bedeutung hat z.B. die „Präsenz von Expert[*innen] und Wissensstrategien“ (Knorr Cetina 2023, XVIII) in immer komplexer werdenden Pfarrestrukturen und diözesanen Entwicklungsprozessen? Und welche Formen von Expertise lassen sich unterscheiden, wenn es darum geht, einen kirchlichen Entwicklungsprozess zu gestalten oder im Einzelgespräch als Expert*in für die Suche nach gelingendem Leben angesprochen zu werden?

Vieles ließe sich hier noch anschließen. Abschließend soll jedoch kurz die in der Ausschreibung dieser Ausgabe formulierte Frage aufgegriffen werden, inwiefern die vorgestellte Referenztheorie einen Beitrag zur Metatheoriebildung in der Pastoraltheologie leisten kann. Wie gezeigt wurde, könnte die Wissenschaftsforschung, wie sie Knorr Cetina vorlegt, helfen, neue Perspektiven auf die (Pastoral-)Theologie als Wissenschaft zu eröffnen. Dadurch kann die Dichotomie von Theorie und Praxis aufgelöst und auch Wissenschaft als Praxis konzeptualisiert werden. Dies schließt auch die Reflexion mit ein, welche Gemeinsamkeiten wissenschaftliche und andere Praktiken im Kontext von Predigt, Religionsunterricht, Seelsorge u. v. m. aufweisen. Zudem kann die Frage nach einer ‚Metatheorie‘ der Pastoraltheologie anders, nämlich von den Praktiken her, gestellt werden. Hier liegen, wie dieser kurze Beitrag zu zeigen versuchte, viele spannende Potenziale.

Literaturverzeichnis

- Bauer, Christian (2011). Indiana Jones in der Spätmoderne? Umriss einer Pastoraltheologie der kreativen Differenzen. In: *Lebendige Seelsorge*, 62, 30–35.
- Elias, Friederike, Franz, Albrecht, Murmann, Henning & Weiser, Ulrich Wilhelm (2014). Hinführung zum Thema und Zusammenfassung der Beiträge. In: Dies. (Hg.), *Praxeologie. Beiträge zur interdisziplinären Reichweite praxistheoretischer Ansätze in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Materiale Textkulturen. Schriftenreihe des Sonderforschungsbereichs 933, Bd.3*. Berlin: De Gruyter, 3–12.
- Gruber, Judith (2024). Unveröffentlichtes Manuskript, noch ohne Titel. In: Marianne Heimbach-Steins, Judith Könemann & Verena Suchhart-Kroll (Hg.), *Theology. Biographical – Contextual – Intersectional. Münsterische Beiträge zur Theologie. Neue Folge, Bd. 5*. Münster: Aschendorff.
- Harré, Rom (2002/2023). Vorwort. In: Karin Knorr Cetina, *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*. Berlin: Suhrkamp, 11–14.
- Heidegger, Martin (1927/¹²1972). *Sein und Zeit*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Hirschauer, Stefan (2004). Praktiken und ihre Körper. Über materielle Partizipanden des Tuns. In: Karl H. Hörning & Julia Reuter (Hg.), *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*. Bielefeld: transcript, 73–91.
- Hirschauer, Stefan (2016). Verhalten, Handeln, Interagieren. Zu den mikrosoziologischen Grundlagen der Praxistheorien. In: Hilmar Schäfer (Hg.), *Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm*. Bielefeld: transcript, 45–67. <https://doi.org/10.14361/9783839424049> [27.8.2023].
- Keller, Reiner (2013). Zur Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. In: Ders. & Inga Truschkat (Hg.), *Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. Bd. 1: Interdisziplinäre Perspektiven*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 27–68.
- Kirschner, Heiko (2014). Karin Knorr Cetina: Von der Fabrikation von Erkenntnis zu Wissenskulturen. In: Diana Lengersdorf & Matthias Wieser (Hg.), *Schlüsselwerke der Science & Technology Studies*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 123–132. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19455-4_10 [27.8.2023].
- Knorr Cetina, Karin (1999). *Epistemic Cultures. How the Sciences Make Knowledge*. Cambridge: Harvard University Press.
- Knorr Cetina, Karin (2001). Objectual Practice. In: Dies., Theodore Schatzki & Eike von Savigny (Hg.), *The Practice Turn in Contemporary Theory*. London: Routledge, 184–197.
- Knorr Cetina, Karin (1981/2023). *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*. Berlin: Suhrkamp.
- Latour, Bruno (1996). On actor-network theory. A few clarifications. In: *Soziale Welt*, 47.4, 369–381.
- Reckwitz, Andreas (2003). Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 32, 282–301.
- Reckwitz, Andreas (2000/²2008). Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Schäfer, Hilmar (2016). Einleitung. Grundlagen, Rezeption und Forschungsperspektiven der Praxistheorie. In: Ders. (Hg.), *Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm*. Bielefeld: transcript, 9–25. <https://doi.org/10.14361/9783839424049> [27.8.2023].
- Schatzki, Theodore, Knorr Cetina, Karin & von Savigny, Eike (Hg.) (2001). *The Practice Turn in Contemporary Theory*. London: Routledge.

- Suchhart-Kroll, Verena (2019). Welche Rolle spielt die Bibel im pastoraltheologischen Diskurs? Ergebnisse einer empirischen Untersuchung ausgewählter Jahrgänge der PThI/ZPTh. In: Zeitschrift für Pastoraltheologie, 39, H. 2, 137–149. urn:nbn:de:hbz:6:3-zpth-2019-25800 [27.8.2023].
- Wieser, Matthias (2004). Inmitten der Dinge. Zum Verhältnis von sozialen Praktiken und Artefakten. In: Karl H. Hörning & Julia Reuter (Hg.), Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis. Bielefeld: transcript, 92–107.

Verena Suchhart-Kroll
Institut für Religionspädagogik und Pastoraltheologie und
Arbeitsstelle für Theologische Genderforschung
Universität Münster
Robert-Koch-Straße 40
48149 Münster
v.suchhart-kroll(at)uni-muenster(dot)de
<https://www.uni-muenster.de/FB2/personen/tff/suchhart-kroll.html>